

II

Unterwegs mit einer einfachen und alltäglichen Mystik

Prolog

In der Zeit zwischen seinem 100. und seinem 106. Lebensjahr führte Pater Klein Gespräche, die mit seiner ausdrücklichen Zustimmung von seinen Gesprächspartnern auf Video- oder Audiokassetten aufgezeichnet wurden. Ihm war also bewusst, dass sie der Nachwelt erhalten bleiben werden. Ich zitiere im folgenden aus ihnen öfter.

Pater Klein überreicht einem seiner Gäste, der im Frühjahr 1990 mehrtägige Exerzitien bei ihm machte, zu Beginn ein Foto und erklärt: „Das war Lassalle.“ Auf die Frage: *Hat Pater Enomiya - Lassalle hier im Hause gelebt*, antwortet Pater Klein: „Ja, das war für mich interessant, unser letztes Gespräch. Da sagte ich zu ihm: Lieber Hugo, bist du mit mir der Überzeugung, dass das, was du mit deinen Kursen, deinen Zen-Kursen, den Exerzitien, den Menschen beizubringen versuchst, auch ohne all das einem Menschen so ohne weiteres gegeben werden kann von demselben Geist, dem du sozusagen den Weg bereiten willst mit deinen oft schweren Exerzitien da im Lotussitz?

Da antwortete er: Ja ! – Mit einem Wort, - er relativierte seine gesamte Lebensarbeit in den wenigen Tagen und Gesprächen, die wir zusammen waren. Und auf die Frage:

War er der Meinung, dass die Art seiner Meditationen für die Allgemeinheit geeignet sei? erklärt Pater Klein:

„Ja, für jeden! Darin waren wir ein und derselben Ansicht. Aber: Ist der Weg zu dem, wohin er die Menschen führen wollte und was er vom Buddhismus in Indien und im fernen Asien sein Leben lang gelernt hatte, - ist das nur auf diesem Weg zu erreichen oder auch ohne das alles?

Es sich einfach schenken lassen und all die Mächte, mit denen wir von Kindheit an durch falsche Erziehung gelernt haben, zu verdrängen durch eine totale Umerziehung? Wie mein Freund Dalai Lama XIV. sagt: Wenn wir nicht dahin kommen, dass unsere gesamte Erziehung vom Mutter-schoß an und unsere gesamte Bildung völlig verändert wird, dann sehe ich

keinen Weg für das Überleben der Menschheit. Er will mich ja hier besuchen. Er hatte von mir durch andere gehört“.

Bereits 23 Jahre zuvor hatte Pater Klein in Exerzitien für Priester in Walberberg in der Nähe von Bonn festgestellt, dass viele versucht seien, die Leute naiv zu halten, um ihre Predigten wie bisher halten zu können. Die Menschen würden aber mündiger. Dazu habe vieles beigetragen.

„Und wenn wir sagen: Die Kirche muss die Menschen solange wie möglich in einer naiven Unmündigkeit halten, die Bischöfe ihre Geistlichen, diese ihre Seelsorgsanbefohlenen, die Eltern ihre Kinder. Wo kommen wir sonst hin? Und immer steht dahinter eine Angst. Sonst, wer weiß was passiert? Dass die Aufklärung nun in Liebe geschieht, ist wichtig, und dass ich mich frage: Was können die schon tragen? Es ist unglaublich, in welchem Maß die Geistlichen nicht aufgeklärt sind.

Die Liebe erfordert deshalb von jedem, sich zu fragen: Was sage ich und was sage ich nicht? Und wie sage ich es, damit ich nicht noch mehr Unheil stifte? Der Religionsunterricht hat versagt. Er hat die Menschen in eine Unmündigkeit hineingehämmert.“

An anderer Stelle zitiert er dazu Peter Hebblethwaite:

„Wir können es mit Händen greifen, dass der neue Typ, der kommen soll, ein anderer ist. Voller Wahrheit zu sein, wie der andere Ausdruck sagt. Zu haben das Leben in sich selber, ist schwer, erfordert eine nicht geringe Disziplin und Selbstkontrolle. Wir werden immer wieder Überlagerungen unseres Bewusstseins erleiden. Stimmen der Väter melden sich an. Plötzlich reden in uns vergangene Jahrhunderte. Wir hören schon lange nicht mehr das Wort. Auch außer uns sehen wir überall die Typen alter Kraft. Wir sind noch lange nicht frei von Besessenen und Visionären.“

Und fährt fort: „Hugo, sagte ich, Pater Lassalle – bist du mit mir der Überzeugung, um mit deinen Ausdrücken zu sprechen, dass *jeder* Mensch ein Mystiker ist? – Ja! - Also nicht bloß einige? Nicht bloß ein Häuflein, die wenigen, die auserwählt sind? Berufen wohl alle, aber nur wenige auserwählt?“

Es fällt auf, dass Pater Klein hier ein einziges Mal die Bezeichnung „Mystiker“ verwendet. Scheute er diesen Ausdruck? Es ist deshalb unerlässlich, eine Begriffsklärung zu versuchen, bevor man überhaupt über „Mystik“ oder „Mystiker“ redet. Bereits im Jahre 1900 gab es angeblich bereits 26 Definitionen von Mystik. Heute hat sich die Zahl wohl auf das Doppelte vermehrt. Gibt es deswegen auch mehr Mystiker?

Mystik

Karl Rahner formulierte 1966 den seitdem oft zitierten Satz: „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Eine Definition dessen, der etwas erfahren hat, vermeidet er. Angeblich hebe er damit auf die Erfahrungsdimension der Gotteserkenntnis des christlichen Glaubens als Gnadengabe des Heiligen Geistes ab. Pater Klein widersprach entschieden dieser Auslegung, denn Rahner nenne bewusst nicht den Christen, sondern den Frommen der Zukunft, „denn ES ist in *jedem* Menschen drin!“ Ebenso kritisierte er Rahners Rede über „anonyme Christen“. Es gebe „anonym Glaubende“!

Weiter zitierte er Augustinus: „*Noli foras ire! In teipsum redi! In interiore hominis latet veritas!*“ Und dazu als Leitwort von William Law: „Wenn Gott auch überall gegenwärtig ist, so für dich nur im Innersten deiner Seele.“

Deine natürlichen Sinne können Gott weder in Besitz nehmen noch sich mit ihm vereinen. Deine geistigen Kräfte, Verstand, Wille, Gedächtnis können sich lediglich auf Gott hin ausrichten, aber nicht seine Wohnstatt in dir sein. In deinem Innern ist dir doch eine Wurzel oder eine Tiefe, der alle Fähigkeiten entspringen wie Linien von einem Mittelpunkt oder wie Äste vom Stamm eines Baumes ausgehen. Sie heißt die Mitte, der Kern, der Grund der Seele. Diese Tiefe ist die Einheit in Ewigkeit. Ich hätte fast gesagt, die Unendlichkeit deiner Seele.“

Zu welcher „Wahrheit“ Pater Klein uns den Weg weisen wollte, erfahren wir aus seiner Exegese der drei letzten Bücher der „*Confessiones*“ des Augustinus. Er hat sie im Sommer 1957 an der Mariengrotte im Garten der „San Pastore“- Sommervilla des Collegium Germanicum et Hungaricum in der Nähe von Rom den Studenten über drei Wochen hin einmal täglich vorgetragen. Helmut Feld, einer der Zuhörer, hat sie im Januar 2009 in seiner Monografie: *Was ist die „intellectualis creatura“ in den „Confessiones“ des Hl. Augustinus?* („*Piae memoriae Wilhelm Klein SJ*“) aufleben lassen. Sie ist vollständig und exklusiv publiziert in *>Forum P. Wilhelm Klein SJ. de<* im Internet. Worum es da außerdem noch geht, finden Sie in dem Ihnen ausgehändigten Essay *Variationen über die „Vision von Ostia“* (Febr. 2009) im Anschluss an Helmut Feld. Der Text ge-

hört zum heutigen Programm und steht ebenfalls im genannten „Forum“ nachzulesen.

Gibt es nun heute eine *mystische* Erfahrung, in der *jeder* Mensch dieser „Wohnstatt“ des einen Geistes gewahr werden kann? Ich fand sie bei Robert K.C. Forman in seinem Buch *Mysticism, Mind, Consciousness*, 1999 State University of New York, diskutiert und definiert.

Zunächst trifft er eine Abgrenzung von der Ansicht des sogenannten Konstruktivismus. Dessen These lautet:

Alle Erfahrung ist intentional (s. Franz Brentano / Edmund Husserl: *Intentionalität*)

Alle intentionalen Erfahrungen sind konstruiert

Mystische Phänomene sind Erfahrungen und folglich intentional

Mystische Erfahrungen sind konstruiert.

Für Steven Katz und seine Konstruktivismus-Gefährten Gill, Hick, Demer u.v.a. ist die Pluralismusthese wichtig. Sie ist die Antwort auf die Behauptung der Anhänger der „*Philosophia perennis*“, dass mystische Erfahrung über Zeit und Tradition hinweg im Grunde dieselbe ist! Für Aldous Huxley ist die *Philosophia perennis* die „konvergierende religiöse Weisheit aller Kulturen“.

Der Konstruktivismus glaubt dagegen dem gesamten Bereich mystischer Erfahrungen und Traditionen gerecht zu werden, indem er mit gewissem Recht für die Anerkennung der Unterschiede plädiert. Er nimmt nicht nur an, dass vorab gehegte Glaubenskonzepte in der Nacherfahrungsausformung von Beschreibung mystischer Erfahrung zum Ausdruck kommen. Glaubenskonzepte spielten auch eine Rolle in der *Formung* mystischer Erfahrungen. Ich zitiere:

- Die Erfahrung selbst ebenso wie die Form, in welcher sie berichtet wird, ist geprägt durch Konzepte, die der Mystiker in seine Erfahrung mitbringt und die seine Erfahrung formen.
- Dieser Prozess der Ausdifferenzierung mystischer Erfahrung in die Muster und Symbole religiöser Gemeinschaften ist selbst *experientiel*, d.h. er ist wirksam vor, während und nach der Erfahrung.

Als Ergebnis dieses Prozesses intellektueller Akkulturation im weitesten Sinne bringe der sogenannte Mystiker eine Welt von Konzepten, Bildern, Symbolen und Werten mit, welche seine Erfahrung, die er tatsächlich hat, sowohl prägen als auch einfärben.

Das bringt z. B. Robert Gemelli zu dem Schluss, mystische Erfahrung sei einfach die psychosomatische Erhöhung religiöser Annahmen (beliefs!) und Werte anderer Art, die „religiös“ vertreten werden. Das Gleiche gelte für Halluzinationen.

Die entsprechend generierenden Probleme im Herz jeder Tradition suggerierten ihre jeweils verschiedenen oder alternativen Antworten. Solche konstruktiven Bedingungen der Bewusstheit produzierten den Grund, auf dem mystische Erfahrung überhaupt erst möglich sei.

So sei die buddhistische Erfahrung die des Nirvana, die jüdische die von nevekuth, die christliche die der unio mystica, die der Sufi die Yana, der Taoisten das Tao, d.h. sie sind die „Startprobleme“ eines jeden doktrinären theologischen Systems.

Solche Modelle spielten eine bedeutende Rolle, indem sie eine Realitätskarte oder -muster schaffen für das, was wirklich ist, und leisteten zur Schaffung von Erfahrung ihren wichtigen Beitrag in einem kausalen Modell.

Das erinnert an Joseph Ratzingers These, dass religiöse Erfahrungen verschiedener Perioden und Traditionen notwendigerweise unterschiedlich seien. Sie stimmt mit der Aussage von E. H. Gombrich überein, dass z.B. die Natur des prä-mystischen Bewusstseins des christlichen Mystikers sein mystisches Bewusstsein derart informiert, dass er die mystische Wirklichkeit eher im Sinne von Jesus, der Trinität oder eines persönlichen Gottes, etc. erfährt als im Sinne der nicht-personalen, genauer gesagt, buddhistischen Lehre vom Nirvana.

Nach Ansicht von Joseph Ratzinger in seinem Werk „*Glaube, Wahrheit, Toleranz*“, das vor seiner Trilogie zu „*Jesus von Nazareth*“ erschien, muss das auch so sein, denn die *richtige Formung* des Bewusstseins („die Überlagerung durch Stimmen der Väter“ - kritische Bemerkung Wilhelm Kleins!) – sei die Bedingung dafür, dass christliche Mystik toleriert werden könne. Insofern könne man von hier her geradezu das Wesen christlicher Mystik definieren. Sie habe sich ein für alle Mal der geoffenbarten Wahrheit unterzuordnen, die selbstredend nur in der von einem Lehramt

genehmigten Form „Offenbarung“ sein kann. M.a.W., um einen Alleinstellungsanspruch der christlichen Wortoffenbarung zu halten, muss Joseph Ratzinger *jede* mystische Erfahrung als konstruktivistisch geformt verstehen. So sei die ‚monotheistische Revolution‘ das Gegenüber zum ‚religionsgeschichtlichen Weg der Mystik‘ und zeige, dass wir in Monotheismus und Mystik zwei von Anfang an verschieden gebaute Strukturen vor uns haben. Man könne statt der Gegenüberstellung ‚Mystik‘ – ‚monotheistische Revolution‘ auch die Gegenüberstellung ‚Mystik – ‚Offenbarung‘ wählen.

Zurück zum Ausgangspunkt bringt uns Peter Lengsfeld, Univ. Professor für Ökumenische Theologie, Klein-Schüler und Zen-Meister. Er sagte, dass es vernünftigerweise Offenbarung nur gebe, wenn einem tatsächlich etwas offenbar wird. Das gelte heute so wie damals. Insofern kenne das Offenbarungsgeschehen keine zeitliche Grenze. Er bemerkte einmal sehr treffend, dass Pater Kleins Worten „eine jenseitig anzusiedelnde meditative Erfahrung zugrunde liegt und diese in einer Spannung und Dichotomie zur intellektuellen Ebene zu einer dialogisch-dialektischen Erkenntnis führt.“

Die Grundoption Joseph Ratzingers steht mit dieser Meinung offensichtlich in Konflikt. Seiner Interpretation eines Teils der „Heiligen Schriften“ und ihren irdischen Verfassern gegenüber, z.B. was den „*Kontext von Ort und Zeit der Inkarnation betrifft*“ – an diese konkrete Realität sei der Glaube gebunden – wird von ihm Glaubensgehorsam eingefordert. Deshalb können auch als Frucht einer mystischen Erfahrung in Freiheit erfolgende Berufungen auf das Gewissen von ihm als „Glaubenskrise“ diffamiert werden – eine merkwürdige Auslegung und Einschränkung des freien „Anrufs“ des einen GEISTES!

Einheit der Erfahrung

Nach Pater Klein gibt es eine tiefgründige „Einheit der Erfahrung“. Sie ist keine „Erfahrung einer Einheit im Ausdruck“. Einheit im Glaubensausdruck möge ein Ziel bleiben, sie aber über dieses Ziel hinaus als heilsnotwendig zu erklären, wirkt deshalb im Endeffekt immer ausgrenzend gegenüber „Andersgläubigen“: In der Geschichte der „Buchreligionen“ - das

Christentum wird diesen leider zugerechnet - gibt es aus demselben Grund nach wie vor erbitterten Streit um den rechten Glaubensausdruck, „weswegen der Name Gottes unter den Menschen gelästert wird“, sagte Pater Klein. Solange deshalb zur Selbstkritik unfähige Religionsführer tödendem Buchstaben den Vorrang einräumen und ihr Glaube sich nicht in tätiger Liebe manifestiert, führt die Buchstabengläubigkeit aller Beteiligten zu den horrenden Auswüchsen im gegenwärtigen Kampf der Kulturen und Religionen.

Um dieser über die Jahrhunderte hinweg fortschreitenden Fehlentwicklung zu entgehen und ihr ein Ende zu bereiten, empfahl Pater Klein, eine hermeneutische Wende zu vollziehen: Ein in der „Einheit der Erfahrung“ lebendiger Glaube aller solle den Anspruch einer letzten, definitiven und unüberbietbaren Wortoffenbarung in der Zeit, gleichgültig woher er stammt, ablehnen, ihn zumindest in Frage stellen dürfen. Dieser Glaube der Frommen der Zukunft ist auch nicht mehr versucht, „Mythen“ und „Bilder der Seele“ auf Personen der Historie zu übertragen. Er kann sie aber als „Bilder und Gleichnisse“ für eine Wahrheit verstehen, die allen Menschen innewohnt, und diese Wahrheit tun. Wilhelm Klein traf in seiner Spätphase nachweislich eine solche Grundoption. Sie bedarf keiner historisch verbrieften Legitimation, ist vielmehr eine Frucht seiner Mystik und seines dialektischen Denkens.

Ob die o.g. Erfahrung Wilhelm Kleins als Quelle der *Philosophia perennis* gelten darf, hängt davon ab, ob sie, vor jeder Ausdrucksmöglichkeit des Erlebten pur, d.h. ohne eine linguistische oder bildhafte Mediation, existiert. Um das zu erläutern, trifft Robert K. C. Forman eine Unterscheidung zwischen Visionen, Halluzinationen, Auditionen auf der einen Seite und andererseits einer Erfahrung, für die er den Terminus „Mystik“ reserviert. Folgende Visionsaufzeichnung der Christin des 13. Jahrhunderts Mechthild von Hackeborn, wie faszinierend sie auch sein mag, würde demnach im Sinne von Forman nicht „mystisch“ genannt werden: „Der König der Herrlichkeit erschien in unbeschreiblichem Glanz in der Fülle seiner Freude, in einer goldenen, von Tauben eingefassten Robe und einem roten Mantel bedeckt. Dieses Kleidungsstück war an zwei Seiten offen, um anzuzeigen, dass die Seele freien Zugang zu Gott hat.“

Die Beginnen, die Hl. Theresia, wenn sie über ihre Visionen spricht, ebenso Isaias, Mohammed, Nichiren (Japan) u.a. seien alle wegen ihrer Visionen bekannt. Forman reserviert deswegen den Terminus „Mystiker“ für solche Leute, die nachweislich eine pure, d.h. unvermittelte, Erfahrung hatten und diese berichten. Das sind Autoren wie Eckhart, Dogen (Japan), al-Hallaj, Bernadette Roberts, Shankara u.v.a. Nur diese werden gemäß seiner Auffassung zu Recht „Mystiker“ genannt. Das geschieht in Übereinstimmung mit Nimian Smarts Definition:

„Mystik beschreibt eine Reihe von Erfahrungen, oder genau, bewusste Ereignisse, die nicht in Begriffen sinnhafter Erfahrung oder mentalen Bildern beschrieben werden.“

Formans Definition wird vom Hindu-Mystiker Ramana Mataharshi wiederholt, indem er zwischen „samadhi“ und „sahaja samadhi“ unterscheidet. „Samadhi“ ist ein meditativer Zustand und ist „introvertiv“. „Sahaja samadhi“ ist ein Zustand, in welchem eine schweigende Ebene im Meditierenden aufrecht erhalten wird entlang und parallel zum vollen Gebrauch seiner sonstigen menschlichen Fähigkeiten: Ein Zustand, der kontinuierlich – entweder permanent oder über eine längere Periode andauernd – durch die tägliche und normale Aktivität hindurch anhält.

Forman nennt diesen Zustand „Pure Consciousness Event“ (PCE) als eine permanente oder semipermanente Erfahrung, die einer Dichotomie, einer Gabelung gleicht. Er nennt sie einen „Dualistic Mystical State“. Dieser Zustand sei eine unverändert innere Stille, die ihres Selbst gewahr und gleichzeitig *reflexiv* gewahr ist und langfristig oder permanent parallel zu intentionaler alltäglicher Erfahrung aufrechterhalten wird

Dieses „Ereignis Reinen Bewusstseins“, das ohne begrifflichen oder bildhaften Inhalts ist und deshalb auch nicht linguistisch vermittelt werden kann, sei nicht durch Kultur, Sprache und Hintergrundinformation geprägt, sondern eine direkte Berührung unseres tiefsten inneren Kerns oder, anders ausgedrückt, „Knowledge by Identity“. Dieser „Dualistische Mystische Zustand“ allein charakterisiere den „Mystiker“.

Forman negiert also nicht den Konstruktivismus als Doktrin, insofern sie auf die gewöhnliche Erfahrung angewandt wird. Seine „Häresie“, so nennt er sie, betreffe ausschließlich die Mystik. Und weist nach, dass Konstruktivisten, die behaupten, dass *alle* Erfahrungen vermittelt sein

müssen, philosophisch nicht korrekt argumentieren. Wenn jemand einen PCE erfährt, kann er oder sie klar außerhalb der Grenzen von Kant oder Husserls Intentionalität stehen. Insoweit ein philosophisches System seine Grundlage in diesen Doktrinen hat, kann es einen PCE nicht plausibel erklären. M.a.W., *you can't know it, but you can be it* (aus Tao te ching), d.h. es gebe apophatische mystische Erfahrungen, der Sprache des Unsagbaren, der Leerheit und des Nichtigen, und dennoch kataphatische, von etwas sprechend, das gleichzeitig etwas, eine Fülle, voll in sich selbst, bezeichnet. Oder, um es mit dem modernen Hindu-Lehrer Maharishi zu sagen: Ein Schlüsselerlebnis auf dem spirituellen Weg ist diese Erfahrung transzendentaler Bewusstheit, die definiert wird als eine Erfahrung der eigenen Bewusstheit bar jeden Inhalts.

Meister Eckharts mystische Erfahrung

Ob nun der Zen-Buddhist der Fromme der Zukunft ist, D.T. Suzuki folgend, oder Robert K.C. Forman selbst, der in seinem autobiografischen Report eine PCE berichtet, oder Bernadette Roberts, eine Ex-Nonne, Mutter und Hausfrau, die in ihrem Buch *The Experience of No Self* ihre Erfahrung beschreibt, mag ich nicht entscheiden.

Ihre Schilderungen eines PCE stünden jedoch auf einer Stufe mit der Schilderung von Meister Eckharts „Geburt“, in der dieser diskutiert, was er *gezucken* nennt, den Zustand einer Entrückung ohne sensorischen oder intellektuellen Inhalt. Dieses Ereignis, das er als einfache Stille erfuhr, versteht er als vorübergehende Begegnung mit dem, was er als „Innerstes“ der Seele bezeichnet oder das „Höchste“ der Seele, worin Gott in Reinheit wohne. Zitat: „Es gibt etwas in der Seele, worin Gott nackt und bloß ist, was für die Meister namenlos ist, keinen eigenen Namen hat. ... Gott ist gegenwärtig im Menschen, ist es immer gewesen, ewig und ununterbrochen. Gnade fließt aus Gottes Wesen, fließt in das Wesen der Seele, nicht in ihre Kräfte.“ Zitat Ende. Er appliziert die Augustinische Dichotomie des Innen und des Außen auf die Dichotomie zwischen Erfahrungen eines schweigenden inneren Aspekts und einem aktiven äußeren:

„Die Seele hat zwei Augen, eines nach innen gerichtet, das andere nach außen. Der Seele Inneres ist das, was *ins* Sein blickt, das sein Sein ohne

Vermittlung von Gott empfängt. Der Seele äußeres Auge ist auf alle Kreaturen gerichtet, beobachtet sie als Bilder und durch ihre Kräfte.“

Eckharts klarste Beschreibung dessen finden wir in seinem Vergleich mit der Bewegung der Tür, während sie im Angelstift hängt, der - oder Es – unbeteiligt bei der Aktivität bleibt und sich überhaupt nicht verändert. Er folgert, dass es die Weise sei, in dem man sein Leben führen soll: Man solle handeln, jedoch innerlich unbeteiligt bleiben. Die Passage lautet - und wir sind verblüfft über den Ausdruck, den man bei Eckhart nicht vermutet:

„Und wie sehr auch unsere *Liebe Frau* (Lady!) sich beklagte und was immer Anderes sie auch sagte – sie war stets in ihrem innersten Herzen in unbewegter Gelassenheit.“

Zu handeln und doch in ihrem innersten Herzen unbewegt gelassen zu bleiben, beschreibt exakt zwei Seiten im Leben: „*Unsere Liebe Frau* (Our Lady!) handelt, doch auf einer tiefen Ebene im Innern erfährt sie etwas, das nicht handelt.“

Innerlich ist man in Berührung mit dem Göttlichen, sogar während man handelt. Wenn man diesem „Nichts“ (!) auch nur kurz begegnet, wird man zeitweilig entrückt, „gezucket“ nennt es Eckhart. Aber wenn es permanent wird, ist die Veränderung vollständiger. Man erfährt dann nach Eckharts Interpretation die „Geburt des Gottessohns“ in der Seele: ein Ausdruck, der allerdings aus dem christlichen (!) Mythos stammt.

Der Grund der Seele, der eins ist mit dem unbegrenzten Grund, der Gott ist, so suggeriert Eckhart, ist die wahre Basis, das höchste und das tiefste Element menschlicher Seiender. Es wird in seiner „Reinheit“ während der „gezucken“ erfahren. Doch was für unser Argument am interessantesten ist: Die Erfahrung dieses Grundes kann in Aktivität übergehen! Was weniger bekannt ist, ist Eckharts Begriff dieser fortgeschrittenen Beziehung zwischen meditativer Stille und dem aktiven Leben! Was bedeutet: Es bricht die Innertheit (*innichheit*) auf in die Realität! Innertheit ist etwas, das man antrifft in jenem Moment, wenn man ohne irgendeine Aktivität ist, sei sie intern oder extern. Er instruiert seine Zuhörer, die Innertheit nach außen zu ziehen, sie in die Aktivität bringend. Und zwar so, dass Realität, d.h. Aktivität, Denken, Perzeption, etc. wahrgenommen und unternommen werden, während man die innere Stille, die man in der Meditation erfährt, nicht verliert. Umgekehrt - man führt „Realität“ in die In-

nertheit ein, d.h. man macht die Innertheit dynamisch. M.a.W., man lernt zu denken, zu sprechen, zu gehen und zu arbeiten, ohne die Aufmerksamkeit der inneren Stille zu verlieren, man praktiziert eine einfache und alltägliche Mystik, die im Zen-Buddhismus in „Achtsamkeit“ auf den „Marktplatz“ zurückführt, nach Pater Klein zum Augustinischen: „Ama, et fac quod vis!“

Das Wichtigste dieser Umwandlung, die zur „Geburt des Sohnes“ führt, wie so viele von Eckharts Beschreibungen dieser Erfahrung, ist ihre Dualität. Sie stimmt mit dem o.g. „Dualistischen Mystischen Zustand“ exakt überein! Dieser ist das neue Muster mystischer Erfahrungen. Er kann definiert werden als eine gleichbleibende unveränderliche innere Stille, die einhergeht mit intentionaler (gerichteter) Erfahrung, inklusive Denken und Fühlen, in langfristiger oder permanenter Weise.

Haben wir damit Eckhart als „Mystiker“ vereinnahmt und darauf reduziert? Nein! In seiner großen Monografie „*Meister Eckhart Philosoph des Christentums*“ wehrt sich Kurt Flasch gegen diese Einschränkung und erklärt:

„Die Hauptvorwürfe der Richter vor der Verurteilung Eckharts im letzten Verhör waren: Er lehre die Ewigkeit der Welt, er behaupte, ein Teil der Seele sei unerschaffen, er sage, Gott sei nicht gut, er erkläre, das Geschöpf sei ein pures Nichts, er predige, Gott zu schmähen sei so gut wie ihn zu loben, er nehme dem äußeren Tun die moralische Qualität, er verwerfe das Bittgebet und das Streben nach Heiligkeit, er verstehe die Gotteskindschaft als völlige Identität, er leugne die Distinktheit und Zählbarkeit der Personen der Trinität, er missverstehe die christliche Liebe als Leugnung jeder Unter- und Überordnung.“

„Der Papst und die Kardinäle sahen, wie die Gutachter, Eckhart im vollkommenen Gegensatz zur christlichen Lehre. Eckhart dachte in ihren Augen Gott zu sehr mit der Welt verbunden, die ewig sei wie er.

Papst Johannes XXII. sah ihn mit seiner Lehre in den Fängen des Satans. Er sagte übrigens nicht von ihm, er habe es mit der Mystik übertrieben; er sagte, Eckhart habe mehr wissen wollen, als sich gehört. Das war eine biblische Wendung, die auch gegen Ketzer verwendbar war. ... Der Papst kümmerte sich nicht um die philosophischen Hintergründe, die bei der Kommission noch rudimentär vorkamen. Wer heute von Eckhart sagt, er war vor allem Prediger, folgt dem Papst, nicht Eckhart selbst. Denn der

Papst fürchtete die Verbreitung der Lehren Eckharts beim Volk. Er verurteilte ihn kompromisslos. Damit tat er nur seine Pflicht. Die unabgeschwächte Lehre Eckharts hat im Selbstverständnis der Römischen Kirche von Johannes XXII. bis Benedikt XVI. keinen Platz.“

Eckhart vertrat die Universalität der Inkarnation. Ebenso wie Wilhelm Klein entdeckte er ihre Wahrheit im Menschen.

Der Anreger Eckharts war Dietrich von Freiberg. Er bestimmte das Charakteristische des menschlichen Intellekts. Er war es, der vor 1300 eine metaphysische Neuorientierung vorgenommen hat. Er zog daraus die religionsphilosophischen Konsequenzen und deckte konkret die Mängel im christlichen Selbstverständnis auf. Und damit zurück zu Wilhelm Klein.

Einfache und alltägliche Mystik

Wilhelm Klein war Anreger vieler seiner Schüler und für noch viel mehr Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft, die ihn später in Bonn und in Münster aufsuchten. Indem er aufdeckte, welche verheerenden Folgen theologische Mängel haben und wie sie zu beheben seien, schuf er die Voraussetzungen zu einer Neuen Evangelisierung, die diesen Namen wirklich verdient. Den Weg dahin eröffnete er vielen zunächst durch die Kraft seiner Sprache und die Radikalität seines Denkens.

„Der Mensch ist Freiheit oder er ist nicht Mensch.“ - ein Wort von ihm, das er mit der Freiheit des Schöpfers begründete. Aus der „Participatio divinitatis“, der Teilhabe an der Gottheit, ergebe sich eine unergründliche Freiheit des Denkens und des Handelns: „Ihr seid völlig frei, wie ihr formuliert, denn die Freiheit des Schöpfers wird niemals irgendwo in Frage gestellt. Ja, dieses Risiko ist der Schöpfer damit eingegangen, dass er sich entschließt zu schaffen. Und der beste Ausdruck dafür ist das Geschöpf, das da ist und in dem alle anderen, alle anderen Geschöpfe mitgeschaffen sind, das, was wir in der frommen Sprache, der religiösen Sprache nennen: die Muttergottes. An sich ist der Gedanke, dass der unendliche Geist eine Mutter hat, ein Unsinn! Ja -, aber er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit Mensch geworden: ex Maria Virgine, aus einer Jungfrau! Und die Jungfrau bleibt Jungfrau auch in dieser Geburt.“

Es ist die Freiheit des GEISTES, die ihm erlaubte, zu sagen: „Die Unterscheidung von Natur und Übernatur, die ist hinfällig, h i n f ä l l i g ! Und wenn ich sage: Alles ist Gnade. Oder alles ist übernatürlich. Kann ich genauso sagen: Und alles ist natürlich. Und ich kann auch jedem Satz, den ich sage, ruhig das Gegenteil hinzufügen. Das ist genauso wahr. Diese kopernikanische Entdeckung, die von Nikolaus von Kues, von der ‚Coincidentia oppositorum‘, dass auch das Entgegengesetzte wahr sein kann, wenn ich einen Satz sage, irgendeinen Satz: ‚So ist es‘. Aber ich kann auch hinzusetzen: ‚So ist es nicht!‘ Weil ja alles in Bewegung ist. Im Augenblick, wo ich es sage, ist es schon wieder nicht. Und dann kommt das Gegenteil, die Opposition. Ja, das liegt auch zu Grunde dem neuen Weltkatechismus, wo der Papst selbst in der Vorrede sagt, dass er keineswegs, wie man befürchtet hatte, einen Katechismus herausgeben will, dass alle Reden, die er hält, - und er redet ja Tag und Nacht, er redet sich ja tot - , bedeuteten: So müsst auch i h r sprechen und denken. Nein, nein, nein!“

Von dieser Freiheit sagte Ignatius von Loyola zu seiner Zeit: *„Bewahre dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes. Schau nicht auf Menschenrücksicht, sondern halte deinen Geist innerlich so frei, dass du stets auch das Gegenteil tun könntest. Lass Dich von keinem Hindernis abhalten, diese Geistesfreiheit zu hüten. Gib sie niemals auf!“*

Dazu bemerkte Pater Klein:

„Also hier möchte ich ansetzen. Als ob ich den Heiligen Ignatius frage: Würdest du, wenn du heute lebstest, deine Exerzitien, das Ignatianische darin sehen, dass wir deinen Text, den du übrigens gar nicht vervielfältigt haben wolltest, nehmen und nun sagen: jetzt machen wir die Punkte (Inhalt) und da steht ... – . Er würde sagen: Das war vor fünfhundert Jahren! Der Mensch ist doch fünfhundert Jahre älter oder – wie man das nennen will – anders. Und wer entscheidet eigentlich? Immer der ‚eine GEIST‘. Da bist du bei dem, was du sagst! Das ist das eigentlich Ignatianische, eben das: Das Principium et Fundamentum! ER allein! Nicht zwei Götter. Auch nicht ein Gott, der eine finstere Gegenmacht gegen sich hätte, mit der er ringen muss. Zugegeben, dass es etwa in der Bibel von A bis Z immer so aussieht und so dargestellt ist, in der Bibel! Ja, vielleicht kann das, worauf es eigentlich ankommt, überhaupt nicht in einem B u c h festgelegt werden, exklusiv so. Lass uns da mal anfangen. Weil aber doch j e d e r Mensch – ich sage immer: ich bin nichts Besonderes. Was der

liebe Gott mir gibt, gibt er jedem Menschen. Und dass aber alle, a l l e auf dem gleichen Weg sind.

Ja, dass wir also j e d e Absolutierung von etwas, das nicht absolut ist, vermeiden! Dass wir alles darauf verwenden sollen, ob wir nun Zeitung lesen oder ein frommes Buch oder einen Schundroman lesen o d e r uns mal hinsetzen und zur Ruhe kommen lassen und ES jetzt in uns denken lassen, wie wir sagen, dass ich e n d l i c h , Gott sei Dank, mal b e t e !

Darum – hast du mal darüber nachgedacht? – das sagen ja diese Ostreligionen oft, dass dies doch eigentlich in dir geschieht durch dein A t m e n .

Bist du eigentlich Herr darüber, kannst du sagen: Ach, ich will mal acht Tage lang meinen Atem anhalten, will ihn mal begucken von allen Seiten? Ja, das geht nicht! Du kannst sagen: Solange ich atme, bete ich. Ja, schon wieder das Wort von Lassalle: Einatmen, ausatmen! Einatmen!

V o n Gott z u Gott! Und v o n Ihm z u Ihm.

Oder: Ich kann doch nicht i m m e r beten, wie der Paulus sagt: Sine intermissione orate! So? Doch! Du atmest doch i m m e r ! Ja, das ist ein anderes Wort. Da brauche ich mir eigentlich keine Sorgen zu machen. Gottes Wasser über Gottes Mühlen laufen lassen! Das heißt nicht die Hände in den Schoß zu legen und dahinzudämmern. Sondern das tun, was der Geist in uns tun will. Und wenn er uns mal eine Stunde gibt, dann setz dich mal hin und lass es mal wirklich still in dir werden! Wie lange hast du das nicht mehr gemacht? Und wirst du das deinen Freunden nicht mal gelegentlich so sagen können? Meinetwegen um den Herd herum oder so. Ja. Natürlich würde das unsere gesamte Wirksamkeit irgendwie umändern. Aber es braucht keineswegs an die große Glocke gehängt zu werden. So wie es kommt, wie die Stunde es bringt. Wer bestimmt die Stunde? Der ‚eine GEIST‘. Ich will ihm nicht dauernd Weisungen geben.“

„Sie vergewaltigen ein unschuldiges Mädchen – aber man kann nicht sagen: ER lässt es zu. Sondern ER wirkt es auch in dem Vergewaltigten und in den Vergewaltigern, weil ER das alles in einen großen Plan aufnimmt, in dem alle, immer, in völliger Freiheit und der wahren Selbstbestimmung handeln, denken, tun. Mit ‚Selbst‘ ist immer gemeint das Selbst, das dadurch zustande kommt, - als wenn es früher nicht gewesen wäre, um es so zu sagen -, dass der unendliche Geist sich selber mitteilt. Er setzt nicht einen Teil neben sich. Er kann das nicht. Das wäre schon wieder nicht Gegenwart Gottes, sondern ein anderer Gott, ein Götze!

Oder wie es ausgedrückt wird: *Visita, quaesumus, Domine, habitationem istam et omnes insidias inimici ab ea longe repelle.* ' Jetzt kommt es: *Angeli tui sancti habitent in ea, qui nos in pace custodiant*'. 'Lass Deine heiligen Engel in uns wohnen' – nicht dass das ein Bild ist, als ob die sich an die Stelle Gottes setzten, der am Abend ruhte, sich selbst ausschaltete. Alles Vorstellungen! Die müssen weg! Jede Gottesvorstellung muss weg, in einem fort. Das ist der Sinn dieser 'Gott ist tot' - Theologie. Schlechter Ausdruck! Aber was gemeint war, war immer dieses: Jede Gottesvorstellung muss weichen. Und zwar für die nächste, weil sonst etwas von Gott abgeschnitten wird.“

Doch der Weg zur Selbstfindung, zur eigentlichen Selbstfindung, gelinge immer über die anderen, über die 'Veränderung', und dass er niemals den Mitmenschen überspringt, beiseite lässt und sich zu dem 'einen GEIST' einen Weg bahnt: „So, jetzt hab ich I h n ! Und dies a u s Bildern und Gleichnissen? Falsch! Sondern: Alles i n Bildern und Gleichnissen. Nicht *ex umbris et imaginibus*, sondern *in umbris et imaginibus!*“

Bilder und Gleichnisse

„Das ist ja im Johannes-Evangelium großartig dargestellt: Im 'Anfang', in der 'archè', da ist das Wort, und das Wort ist z u Gott und das Wort i s t Gott selber. Also ein Selbstgespräch Gottes, aber Selbstgespräch nicht in der Weise wie wir es im Menschen, in einem Geschöpf erleben, sondern in unaussprechlicher Weise in Gott. Und das so genannte Unaussprechliche wird dauernd ausgesprochen, wo immer ein Mensch den Mund auf tut: Immer spricht der unendliche Geist, der nicht nur den Mund aufmacht und nicht nur die Luftwellen gibt, nicht nur den Sinn gibt in dem und in dem und in dem, der alles in allen wirkte und wirkt, so dass ich nie von irgendeiner Angst gequält werden kann! Ja!“

Mythen als Bilder der Seele jedoch als historische Fakten aufzufassen, macht sie angreifbar. Deshalb werden Gläubige defensiv. Für sie gibt es nur e i n e Wahrheit, und die befindet sich in ihrem Besitz, wie Joseph Campbell in *>Occidental Mythologies<* schreibt: „*Alle Orthodoxien zeigen diese Tendenz in großem oder geringem Maße, und deshalb stehen sie gegeneinander. Wenn hingegen alle großen mythischen Bilder als*

Dichtung gelesen werden können, als Kunst, als Mitteilung nicht empirischer Information, sondern von Erfahrung - mit andern Worten, nicht als Zeitung -, so finden wir eine Botschaft der Übereinstimmung, die, kurz gesagt, die Botschaft vom lebendigen Gott ist, der nicht getrennt ist, sondern in allem und ohne Definition.“

Was bedeuten also heute diese mythischen Bilder? Bedeuten sie den Menschen überhaupt etwas? Wenn ja, sind wir dann verpflichtet, die mythischen Dekorationen beizubehalten? Die schlechteste aller Lösungen, die die Kirchen noch immer bevorzugen, ist, die Bilder beizubehalten und zu leugnen, dass es Bilder sind. Sie führt nur dazu, dass gläubige, aber immer mehr aufgeklärte Menschen sagen, dass sie deswegen auch keinen Glauben mehr an die alten Lehren und deren Weisheit haben können, dass sie irrelevant sind. Es ist eben verfehlt, alle Teile der Jesuserzählung als historische Wahrheiten zu behandeln, statt als Beiträge zu einem großartigen Mythos, der unser Leben erhellt. Wenn Mythos mit Historie verwechselt wird, ist er nicht mehr auf das Innere des Menschen anwendbar.

Wer dagegen auf der wörtlichen Bedeutung der Jungfrauengeburt, der Weihnachtserzählungen, der Auferstehung als Wiederbelebung eines Leichnams, etc. besteht, ruiniert diese Bilder. Sie betreffen nicht ein „Es war einmal“, sondern handeln von hier und jetzt und immer. Die „Geschichte von Jesus und Maria“ zeigt uns das Leben, den Tod, das Leben-im-Tod und unsere unauslöschlichen Hoffnungen. Es mangelt den Gläubigen deswegen nicht an Glauben. Sie weigern sich einfach, leichtgläubig zu sein, und misstrauen einem angeblichen Glaubenswissen, das sich scheut, die eigene Grenze anzuerkennen.

Giuseppe Trentin propagiert deswegen in seinem Beitrag eine praktische Theologie, ein Glaubenswissen, das zur Spiritualität wird und seine „ultimative Verwirklichung in der Fähigkeit sucht, bis zu seiner eigenen Falsifizierung vorzudringen“.

Wilhelm Klein drückte es einmal lapidar aus: „Schöpfung, Inkarnation, Erlösung – alles dasselbe!“ Es habe nie eine Schöpfungsordnung ohne eine Erlösungsordnung gegeben.

Schaut man sich nun unter diesem Aspekt einmal die italienischen Rezensionen des Buches von Giuseppe Trentin *>Il mistero di Maria<* daraufhin an, ob es einen Widerhall, ein „ri-eccheggimento“, gibt oder nicht, wird man ein Defizit, ein Nicht-Verstehen dieser Tiefendimension feststellen

müssen. Einzig die Rezension des Philosophen Armando Rigobello hebt sich davon ab. Und das im „Osservatore Romano“! Dazu noch von jemand, der kein Theologe der Zunft ist, aber dennoch ahnte, dass es sich beim „Mariengeheimnis“ um ein „kosmisches Geheimnis“ handelt, das „Eschatologie und Geschichte vereint“, für dessen Erfassen aber „die philosophischen Kategorien und selbst die theologische Terminologie sich im Notstand befinden werden“, wie er bemerkt.

Pater Klein hat als Provinzial der Niederdeutschen Provinz der SJ in Köln auf seiner großen Visitationsreise in Japan Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts Kontakt zu den Professoren der „Philosophischen Schule“ der Kaiserlichen Universität Kyoto aufgenommen. Mit ihnen sprach er über Hegel. Ihrem Gründer Kitaro Nishida, einem ausgezeichneten Kenner der abendländischen Philosophie, ist er da begegnet. Nishida nannte Buddha, „die reine Buddhanatur“ im Menschen, auch „die Mutter“! Seine und seiner Schüler zen-philosophische Fassung des „Mariengeheimnisses“ bedurfte deshalb eines eigenen Vortrags. Schon im Kolleg in Rom sprach Pater Klein hie und da von „Maria in Asien“. Und Helmut Feld berichtet, dass Pater Klein ihm am 2. Dezember 1989 aus Münster schrieb:

„Wann kommt einmal ein Buch: *Die Muttergottes in den Weltreligionen, in allen? in der Menschheitsliteratur, in einem Schöpfungsuniversum? etc.*“ Man könne in diesen Sätzen einen seiner letzten Wünsche, eine Art von geistigem Vermächtnis sehen.

Spricht Pater Klein da etwa nicht über die Erfahrung von Mystikern aller Völker? Nicht selten ist sie jedoch in deren Bildern und Ausdrücken, in ihren sie interpretierenden Zeugnissen bis zur Unkenntlichkeit verschleiert. Allen gemeinsam ist, dass mystische Erfahrung das Eigene überschreitet. Wer diese Erfahrung gemacht hat, wird von der „superficies historica“ Abschied nehmen. Denn kommt es zu einer bewussten Einheit dieser Erfahrung im Vollzug – man nennt sie auch transpersonales Bewusstsein – oder mit Wilhelm Klein das wahre Bewusstsein, das allein Glaube, Hoffnung und Liebe in uns bewirken können, nämlich symbolisches Bewusstsein im Gegensatz zum diabolischen Bewusstsein – dann beginnt eine neue Epoche.

Fazit

„Wo Bilder fallen, müssen sie durch Bilder ersetzt werden. Sonst droht Verlust“, sagte Ernst Jünger. Zu beherzigen ist der letzte Spruch von Leonardo da Vinci: „Ihr elenden Sterblichen, öffnet eure Augen!“ Pater Klein sagte: „Ich *sehe* Gott in jedem Gräslein, in jedem Häslein, in jedem Menschen.“

Das Universum als Erscheinung des Göttlichen und die spirituelle Dimension ihrer quantenphysikalischen Entdeckungen zu fassen und philosophisch relevante Aussagen zu machen, versuchten deshalb Physiker, angefangen von Einstein über Planck, Bohm, Heisenberg und Pauli bis hin zu Penrose und Sheldrake ebenso wie der vor kurzem verstorbene Hans Peter Dürr. Sie ignorieren nicht die Wirklichkeit der mystischen Erfahrung. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass mehrere von ihnen, so auch Hans Peter Dürr (s. *Geist, Kosmos und Physik* und *Es gibt keine Materie*) zur Darstellung der geistigen Grundstruktur des Universums sich eher dem Hinduismus und dem Buddhismus zuwenden als dem Christentum, das seine eigene mystische Tradition mit seinem Historizismus nach und nach zugeschüttet hat.

Jemand, der nach jahrelanger Beschäftigung mit dem Zen-Buddhismus und dessen Praxis in Japan ebenso wie ich dieselbe Metanoia vollzogen hat, war Peter Lengsfeld. Wer seinen Vorschlägen folgen will, lese seinen Beitrag *Auf dem Weg zu einem neuen Paradigma* (2008) in *>Forum P. Wilhelm Klein SJ. de<*. Primat der Konzepte, so hieß das alte Paradigma. Das neue Paradigma lautet: Primat der Erfahrung!

Im Zentrum des neuen Paradigmas dürften also nicht Formulierungen stehen, sondern die Vermittlung einer authentischen Erfahrungspraxis, die hilft, dass sich alle als erlöst erfahren können, was sie ja auch sind. Jedenfalls dürfte das, was der Physiker Gary Zukav für das Physikstudium im 21. Jahrhundert prophezeit hat, erst recht für die theologischen Fakultäten gelten: „Seien Sie nicht überrascht, wenn die Vorlesungsverzeichnisse für Physik im 21. Jahrhundert Seminare über Meditation beinhalten.“

Peter Lengsfelds japanischer Zen-Meister Yamada Roshi in Kamakura, wo er sich fünfzehnmal aufhielt und ich eineinhalb Jahre zubrachte, sagte, dass die Menschheit sich vom Kindesalter ins Erwachsenenalter entwickle. Dementsprechend sei auch die Religion in einem unabwendbaren Entwicklungsprozess von der Kinderreligion zur Erwachsenenreligion.

Die Einführung in die Praxis der Meditation werde künftig eine fundamentale Rolle spielen.

Peter Lengsfeld hielt den Paradigmenwechsel für jetzt deutlich angesagt und langfristig für sicher unvermeidbar.

Ich schließe mit Worten von Professor Trentin aus seinem Beitrag *Wie soll man heute Wilhelm Klein lesen?*

„Worum es Wilhelm Klein im Grunde ging und was ihn seinen Schülern gegenüber am stärksten bewegte, war, ihnen zu helfen, eine religiöse Erfahrung zu machen, eine Erfahrung des Glaubens, und dabei wahrzunehmen, dass kein Wort, keine Deutung,, keine Formulierung imstande ist, die Wahrheit einer Erfahrung adäquat auszudrücken, weil diese den Logos, das Wort überschreitet, insofern sie Frucht des GEISTES ist.

Hier liegt das Motiv für sein unermüdliches Kreisen um eine einzige große Wahrheit. Er modulierte und illustrierte sie in vielen Variationen über zahllose Analogien und Metaphern, vor allem biblische, die in meinen Ohren wie die sublimste Tautologie widerhallte, die ich jemals vernommen hatte. Geht es denn schließlich, so fragte er, nicht um das eine, dem die Analogie und die Metapher dienen müssen, nämlich dem Ziel, den Logos zu überschreiten auf das Leben hin, das die Bibel im Neuen Testament mit dem Wort „Agape“ bezeichnet?“

Um dieses Ziel zu erreichen, braucht niemand nach Rocamadour zu wallfahren, sondern nur das wahr- und anzunehmen, was ihm schon längst geschenkt ist. Es ist nach Ernst Jünger „... *der Pass, der durch die Zeitmauer führt: dorthin, wo die Schere nicht schneidet und der Dorn nicht sticht. Ein jeder trägt ihn bei sich; dass er von Zeremonien wie Taufe oder Beschneidung abhängt, ist eine priesterliche Anmaßung. Der Geistliche ist kein Türöffner. Trotzdem ist sein Beistand, vor allem in rebus arduis, unschätzbar - er führt nicht zum Ziel, aber erleichtert den Weg.*“ Pater Klein selbst sagte: Der eine GEIST, der dich nie allein lässt, könnte es auch durch einen Esel machen, auf den Esel Bileams verweisend, wenn ihm jemand danken wollte für die Befreiung von der Angst.

Walter Romahn